

# Grundlagenartikel zu: Wort- und Satzgliedstellung; Valenz und Rektion

In: Variantengrammatik des Standarddeutschen. Ein Online-Nachschlagewerk.  
Verfasst von einem Autorenteam unter der Leitung von Christa Dürscheid,  
Stephan Elspaß und Arne Ziegler [erscheint].

## Wort- und Satzgliedstellung

### Inhaltsverzeichnis

- 1 Allgemeine Bemerkungen zur Unterscheidung von Wort- und Satzgliedstellung
- 2 Zu den Regularitäten der Satzgliedstellung
- 3 Zu den Regularitäten der Wortstellung
- 4 Einzelnachweise
- 5 Weiterführende Literatur

### 1. Allgemeine Bemerkungen zur Unterscheidung von Wort- und Satzgliedstellung

Der Bereich der Wort- und Satzgliedstellung umfasst zwei Themenfelder. Zum einen geht es dabei um die Anordnung einzelner Wörter bzw. Wortgruppen (= Phrasen) im Satz, zum anderen um die Abfolge der Satzglieder. Dass es sich dabei um verschiedene Themen handelt, zeigt das folgende Beispiel: Der Satz *Peter liest ein sehr interessantes Buch* besteht aus sechs Wörtern, die in einer bestimmten Reihenfolge stehen. Diese Reihenfolge ist nicht beliebig, wie man an den Stellungsvarianten *\*Peter liest ein interessantes sehr Buch* oder *\*Peter liest ein Buch sehr interessantes* sieht, die zu nicht korrekten Resultaten führen und in der Fachliteratur daher für gewöhnlich mit einem Asterisk (\*) stehen. Im ersten Fall wurde das Adjektiv *interessantes* vor die Gradpartikel *sehr* gestellt, im zweiten Fall folgt die Wortgruppe *sehr interessantes* dem Substantiv *Buch*. Es gibt im Deutschen also Einschränkungen, welche die Anordnung einzelner Wörter, aber auch ganzer Wortgruppen betreffen. Um die Satzgliedstellung geht es dabei aber nicht, *sehr* und *interessant* sind zwar als Attribut in ein Satzglied eingebettet (in das Objekt des Satzes), sie stellen selbst aber kein Satzglied dar.<sup>[1]</sup> Wenn man von den Satzgliedern im Deutschen spricht, meint man die folgenden syntaktischen Einheiten: Subjekt, Objekt, Adverbial, Prädikat. Diese können weitere Untergruppen bilden (z. B. Dativobjekt, Akkusativobjekt, Genitivobjekt, Präpositionalobjekt; Temporaladverbial, Lokaladverbial, Kausaladverbial), und sie können durch Substantivgruppen oder durch Gliedsätze (z. B. Subjektsatz, Objektsatz, Adverbialsatz) repräsentiert werden. So ist es möglich, anstelle einer Substantivgruppe im Akkusativ einen Objektsatz zu verwenden (vgl. *Er sagt die Wahrheit – Er sagt, was er denkt*). Das Prädikat kann aus einem bzw. mehreren Verben (*Er muss schlafen*) bestehen oder aus einer Kombination von einem Verb und einem Prädikativ (vgl. *Sie wird Lehrerin; Er ist nett*).

Wie lässt sich nun herausfinden, ob eine Wortgruppe (oder ein einzelnes Wort) als Satzglied klassifiziert werden kann oder nicht? Eine Faustregel dazu lautet: Wörter, die in einem Aussagesatz sowohl vor als auch hinter dem finiten Verb platziert werden können, stellen gesamthaft ein (und nur ein) Satzglied dar (vgl. *Ich habe dann den Ärger. Den Ärger habe ich*

dann. Dann **habe** ich den Ärger). Wichtig ist zu betonen, dass es hier nur um das finite Verb geht, also um das Verb, das die Person-, Numerus- und Tempusmerkmale trägt. Denn es kann durchaus sein, dass in einem Satz mehrere Verben auftreten (vgl. *Peter möchte ein sehr interessantes Buch lesen*); relevant für diese Regel ist aber nur das finite Verb.

Im Beispielsatz steht das Wort *Peter* vor dem finiten Verb; es fungiert als das Subjekt, das in diesem Fall nur aus diesem einen Wort besteht. Möglich ist auch, die Wortgruppe *ein interessantes Buch* an dieser Stelle zu platzieren (vgl. *Ein interessantes Buch möchte Peter lesen*), dabei handelt es sich ebenfalls um ein Satzglied, um das Akkusativobjekt. Was dagegen die beiden Wörter *sehr interessantes* betrifft, können diese nicht als syntaktische Einheit vor das Verb gestellt werden (vgl. *\*Sehr interessantes möchte Peter ein Buch lesen*). Die beiden Wörter bilden also kein Satzglied. Allerdings gibt es hier Grenzfälle. Solche treten beispielsweise dann auf, wenn das Attribut mit einer Präposition angeschlossen ist. So stellt in dem Satz *Ich liebe die Gedichte von Goethe* die Präpositionalgruppe *von Goethe* das Attribut dar. Unter bestimmten Bedingungen (z. B. zur Kontrastbetonung) lässt sich dieses Attribut aber vor das finite Verb stellen (Vgl. *Von Goethe liebe ich die Gedichte, nicht aber die Dramen*). Doch muss man sich dazu einen bestimmten Kontext vorstellen; ansonsten ist die Äusserung nicht akzeptabel. Das ist bei der Variante, bei der sich das Subjektpronomen *ich* vor dem finiten Verb befindet, nicht nötig. Nicht von ungefähr gilt die Abfolge Subjekt → Prädikat → Objekt als die typische Satzgliedstellung im deutschen Aussagesatz.

Wörter (bzw. Wortgruppen) und Satzglieder sind somit nicht dasselbe, Wort- und Satzgliedstellung meint folglich auch nicht dasselbe. Wer von einem Satzglied spricht, bezieht sich auf die syntaktische Funktion, die Wörter bzw. Wortgruppen im Satz einnehmen können (z. B. das Subjekt oder Objekt eines Satzes zu sein). Stellt man den Wortbegriff ins Zentrum, spielt die Frage nach der Funktion keine Rolle. Dann ist relevant, welcher Wortart die jeweilige Wortgruppe bzw. der Kern dieser Wortgruppe angehört (z. B. Adjektiv, Substantiv, Konjunktion). Die Wortartzugehörigkeit lässt sich auch angeben, wenn das Wort oder die Wortgruppe gar nicht in einem Satz vorkommt. So wissen wir, dass die drei Wörter *die kleine Katze* eine Substantivgruppe darstellen, da der Kern dieser Wortgruppe ein Substantiv ist. Welche syntaktische Funktion diese Substantivgruppe einnimmt, können wir aber nur angeben, wenn sie in einem Satz eingebettet ist (vgl. *Die Katze (= Subjekt) miaut* vs. *Ich sehe die Katze (= Objekt)*).

## 2. Zu den Regularitäten der Satzgliedstellung

Wie sind die Satzglieder und ihre jeweiligen Untergruppen im prototypischen Fall angeordnet? Dazu muss man zwischen den verschiedenen Satztypen unterscheiden, die im Deutschen möglich sind.<sup>[2]</sup> So ist es ein Unterschied, ob es um die Abfolge der Satzglieder im Nebensatz oder im Hauptsatz geht. Das zeigt das Beispiel *Ich weiss heute schon, dass ich morgen diese Bücher lesen werde*, das aus einem Haupt- und einem Nebensatz besteht. Der Nebensatz wird durch die unterordnende Konjunktion *dass* eingeleitet, das finite Verb *werde*, das zusammen mit dem Infinitiv *lesen* das Prädikat bildet, steht am Ende; der Nebensatz stellt also einen Verbendsatz dar. Alle weiteren in diesem Nebensatz vorkommenden Satzglieder, d. h. das Subjekt *ich*, das Adverbial *morgen* und das Objekt *diese Bücher*, gruppieren sich zwischen der Konjunktion und dem finiten Verb. Die beiden Elemente bilden eine sog. *Klammer*, der Abschnitt, der dazwischen liegt, ist das *Mittelfeld* (s. Satz c. in Tab. 1).

Vorfeld	linke Satzklammer	Mittelfeld	rechte Satzklammer
a.	<i>Hat</i>	<i>Peter den Wagen</i>	<i>gewaschen.</i>
b. <i>Ich</i>	<i>weiss</i>	<i>es heute schon.</i>	
c.	<i>..., dass</i>	<i>ich morgen diese Bücher</i>	<i>lesen werde.</i>

Tabelle 1: Struktur von Verberst-, Verbzweit- und Verbendsätzen mit Vorfeld und Mittelfeld

Was nun den Hauptsatz betrifft, so steht das Prädikat (repräsentiert durch das finite Verb *weiss*) nicht am Ende, sondern an der zweiten Position (vgl. *Ich weiss heute schon, ...*). In diesem Fall spricht man von einem Verbzweitsatz. Dabei geht es nicht darum, ob tatsächlich nur ein Wort vor dem finiten Verb steht. Relevant ist vielmehr, ob die Elemente vor dem finiten Verb eine (und nur eine) syntaktische Einheit bilden, ob sie also zusammen ein (und nur ein) Satzglied darstellen. Dieses Satzglied kann aus einem Wort bestehen oder sich aus einer ganzen Reihe von Wörtern zusammensetzen. Das illustrieren die zwei Sätze *Er kommt heute später* und *Mein bester Freund, den ich schon sehr lange kenne, kommt heute später*. Im ersten Satz steht das Subjektpronomen *er* vor dem finiten Verb, im zweiten Satz eine komplexe Substantivgruppe, in die ein Relativsatz als Attribut eingebettet ist. Von solchen Verbzweitsätzen sind Verberstsätze zu unterscheiden, die dadurch gekennzeichnet sind, dass das finite Verb zu Beginn des Satzes steht. Zu den Sätzen mit Verberststellung zählen Fragesätze, sofern es sich um Entscheidungsfragen handelt (vgl. *Kommst du heute auch zur Feier?*), aber auch Aufforderungssätze (vgl. *Hören Sie mir bitte zu!*). Fragesätze, die als Ergänzungsfragen klassifiziert werden, fallen nicht in diese Kategorie; es sind Verbzweitsätze (vgl. *Wann kommst du? Wer ist dein Freund?*).

Im Deutschen unterscheidet man hinsichtlich der Stellung des finiten Verbs also drei Satztypen: Verberstsätze, Verbzweitsätze und Verbendsätze. Das Vorkommen infinitiver Verben ist bei dieser Klassifikation nicht von Belang. Das heisst konkret: Wenn man beispielsweise den Satz *Hat Peter den Wagen gewaschen?* als Verberstsatz charakterisiert, bezieht man sich auf die Stellung des Verbs *hat*, nicht auf das Partizip *gewaschen*. Dass das Partizip in diesem Beispiel am Ende des Satzes steht, ist allerdings ein Umstand, der besondere Erwähnung verdient. Denn obwohl die beiden Verben *hat* und *gewaschen* eine syntaktische Einheit sind (sie repräsentieren zusammen das Prädikat), stehen sie nicht zusammen, sondern bilden eine Klammer (analog zu Konjunktion und finitem Verb im Nebensatz, vgl. das Beispiel oben). Der erste Teil dieser Klammer wird als die linke, der zweite als die rechte Satzklammer bezeichnet. Eine solche Satzklammer tritt auch in Verbzweitsätzen auf. Das zeigt das Beispiel *Peter hat den Wagen gewaschen*, in dem, anders als beispielsweise im Englischen oder Französischen, das Objekt zwischen die verbalen Elemente tritt. In Verbendsätzen dagegen stehen die verbalen Elemente in direkter Nachbarschaft (vgl. *dass Peter den Wagen gewaschen hat*).

Charakteristisch für Verberst- und Verbzweitsätze im Deutschen ist also, dass die verbalen Elemente in einer Klammerstruktur stehen, die andere Elemente einschliesst – sofern im Satz noch weitere Satzglieder auftreten (vgl. aber *Ich habe geschlafen*). Allerdings kann es auch sein, dass die rechte Satzklammer leer bleibt. So steht in dem Satz *Peter wäscht den Wagen* das finite Verb *wäscht* in der linken Satzklammer, die rechte Satzklammer bleibt unbesetzt. Sie könnte aber

besetzt werden – und zwar dann, wenn der Satz so umgeformt wird, dass ein zweites Verb auftritt (vgl. *Peter **hat** den Wagen **gewaschen*** oder *Peter **wird** den Wagen **waschen***). Auch kann in der rechten Satzklammer ein Verbzusatz positioniert werden (vgl. *Peter **wäscht** das Geschirr **ab***). In Verberst- und in Verbzweitsätzen bilden solche Verben, die mit Verbzusatz auftreten (vgl. auch *vorlesen*, *anerkennen*), eine Klammer; der Verbzusatz verlässt dann gewissermassen seinen angestammten Platz und tritt in die rechte Satzklammer. Für Verbendsätze trifft das nicht zu, hier bleibt die verbale Einheit erhalten (vgl. *Ich freue mich, dass er das Geschirr **abwäscht***). Doch gibt es in der Klammerbildung Unterschiede, die regional bedingt sind. Das zeigt das Satzpaar *Er erkennt das Problem nicht an* vs. *Er anerkennt das Problem nicht*. Im einen Fall tritt der Verbzusatz in die rechte Satzklammer, im anderen Fall nicht. Die syntaktischen Bedingungen sind hier dieselben (Verbzweitsätze), die Unterschiede resultieren aus dem Umstand, dass es in den verschiedenen Regionen des deutschen Sprachraums unterschiedliche Präferenzen gibt.

Wie bereits erwähnt, wird der Bereich, der zwischen den Klammerelementen liegt, als *Mittelfeld* bezeichnet. Den Abschnitt vor der linken Satzklammer bezeichnet man als *Vorfeld*. Dieses wird in dem Satz *Peter **hat** den Wagen **gewaschen*** durch das Subjekt besetzt. Folgen nach der rechten Satzklammer noch weitere Satzglieder, dann spricht man davon, dass diese im *Nachfeld* stehen. Satz b. in Tabelle 2 gibt die Struktur eines Verbzweitsatzes mit Vorfeld, Mittelfeld und Nachfeld wieder:

<b>Vorfeld</b>	<b>linke Satzklammer</b>	<b>Mittelfeld</b>	<b>rechte Satzklammer</b>	<b>Nachfeld</b>
a.	<i>Hat</i>	<i>er den Wagen</i>	<i>gewaschen,</i>	<i>bevor er gegangen ist?</i>
b. <i>Peter</i>	<i>hat</i>	<i>den Wagen</i>	<i>gewaschen,</i>	<i>weil er schmutzig war.</i>
c. <i>Ich</i>	<i>weiss</i>	<i>heute schon,</i>		<i>dass ich morgen diese Bücher lesen werde.</i>

Tabelle 2: Struktur eines Verbzweitsatzes mit Vorfeld, Mittelfeld und Nachfeld

Die Bezeichnungen Vorfeld, Mittelfeld und Nachfeld sind hilfreich, wenn man präzisieren möchte, von welchem Abschnitt des Satzes jeweils die Rede ist. Möchte man beispielsweise die Satzgliedstellung im Verbzweitsatz beschreiben, dann muss man unterscheiden zwischen dem Vorfeld (d. h. dem Abschnitt vor dem finiten Verb) und dem Mittelfeld (d. h. dem Abschnitt zwischen den beiden Klammerelementen); die Regularitäten, die die Stellung der Satzglieder in diesen beiden Feldern betreffen, sind nicht dieselben. Bei einem Verberstsatz ist eine solche Unterscheidung nicht zielführend; Verberstsätze haben per definitionem kein Vorfeld; alle Satzglieder stehen hier im Mittelfeld oder ggfs. im Nachfeld (siehe dazu auch die Sätze a. in den Tabellen 1 und 2).

Nun zu der Frage, wie die Satzglieder angeordnet werden können, sofern in einem Satz alle drei Felder besetzt sind: Im Vorfeld steht in der Regel genau ein Satzglied. Allerdings kann es durchaus sein, dass das Vorfeld leer bleibt (vgl. *Bin gleich wieder da*) oder vor das Vorfeld noch ein weiteres Element tritt, so dass es auf den ersten Blick den Anschein hat, das finite Verb besetze die dritte Position (vgl. *Dieses Buch, das kenne ich nicht*). Doch hier steht nur das Objektpronomen *das* im Vorfeld. Dieses Pronomen bezieht sich auf die Substantivgruppe *dieses*

*Buch*, die dem Satz vorgelagert ist. Das Satzglied *dieses Buch* befindet sich also gewissermaßen im Vor-Vorfeld<sup>[3]</sup>, das Vorfeld selbst wird nur durch ein Satzglied repräsentiert. Auch die Stellungsregularitäten im Nachfeld sind weniger komplex, als es zunächst den Anschein haben mag. Wie wir in Tab. 2 sehen, stehen hier im Nachfeld Nebensätze. In Satz a. und b. haben die Nebensätze die syntaktische Funktion von Adverbialen; so steht im Nebensatz in b. eine Begründung für den im Hauptsatz genannten Sachverhalt. In Satz c. dagegen übernimmt der Nebensatz die syntaktische Funktion eines Akkusativobjekts. Dass dem Nebensatz hier tatsächlich Objektstatus zukommt, sieht man beispielsweise daran, dass er durch das Akkusativpronomen *es* ersetzt werden könnte. Dann müsste sich aber die Wortstellung ändern; das Wörtchen *es* stünde korrekterweise im Mittelfeld (vgl. *Peter weiss es heute schon*), nicht im Nachfeld (vgl. *\*Peter weiss heute schon es*). Es gilt: Ins Nachfeld werden gerne solche Elemente gestellt, die recht umfangreich sind. Das ist bei Nebensätzen häufig der Fall, und das gilt auch für Relativsätze. Man vergleiche dazu die beiden Sätze *Peter hat den Wagen, der seinem Freund gehört, gewaschen* und *Peter hat den Wagen gewaschen, der seinem Freund gehört*. Der zweite Satz erscheint stilistisch besser als der erste, der Relativsatz wurde hier ins Nachfeld gestellt, tritt also getrennt von seinem Bezugswort auf. Im Unterschied zum Vorfeld können im Nachfeld auch mehrere Satzglieder auftreten (so z. B. wenn ein Relativsatz und ein Adverbialsatz kombiniert werden); und auch ein präpositionales Attribut kann unter bestimmten Bedingungen im Nachfeld stehen (vgl. *Ich habe ein Buch gelesen von Fontane*). Doch ist dies eher die Ausnahme; präpositionale Attribute verbleiben in der Regel – anders als Relativsätze – im Mittelfeld; nominale Attribute können gar nicht ausgelagert werden. Das zeigt der folgende Satz: *?Ich habe ein Buch gelesen des grossen Dichters*. Hier steht das Attribut *des grossen Dichters* im Nachfeld, es folgt also der rechten Satzklammer. Man spricht in der Fachliteratur von einer *Ausklammerung*. Häufig ist eine solche Ausklammerung stilistisch angeraten; in diesem Fall führt sie aber dazu, dass der Satz kaum mehr akzeptabel ist.

Bislang wurden nur Satzstrukturen betrachtet, in denen es ein Vorfeld gibt (= Verbweitstrukturen). In Verberstsätzen ist kein solches Vorfeld vorhanden, auf das ein Satzglied ‚ausweichen‘ könnte. Das gilt auch für Verbendsätze. So lässt sich der Verbendsatz *dass ich morgen diese Bücher lesen werde* nicht umformen zu *\*ich dass morgen lesen werde* oder *\*diese Bücher dass ich morgen lesen werde*. Es ist im Nebensatz also nicht möglich, ein Satzglied vor die einleitende Konjunktion zu stellen. Sowohl bei Verberst- als auch bei Verbendsätzen stehen alle Satzglieder im Mittelfeld oder ggfs. im Nachfeld.

Was die Reihenfolge der Satzglieder im Deutschen betrifft, so zeigt sich eine relativ grosse Variation. Dies wird bereits deutlich, wenn wir an einem einfachen Aussagesatz wie *Ich habe dem Schüler ein Buch geschenkt* verschiedene mögliche Abfolgen durchspielen (z. B. *Dem Schüler habe ich ein Buch geschenkt. Ein Buch habe ich dem Schüler geschenkt. Geschenkt habe ich dem Schüler ein Buch*). In diesem Satz treten ein Akkusativobjekt, ein Dativobjekt, ein Subjekt und das Prädikat auf. Davon steht ein Satzglied im Vorfeld, alle anderen gruppieren sich im Mittelfeld. Das Deutsche scheint hier mehr Freiheiten zuzulassen als beispielsweise das Englische oder das Französische, wo es hinsichtlich der Objekte eine relativ feste Abfolge gibt. Die relativ freie Satzgliedstellung ist eine Herausforderung für jeden Deutschlerner. Wie können die Regeln hierfür formuliert werden? Betrachten wir dazu nur einen Fall, die Kombinationen von Subjekt, Akkusativ- und Dativobjekt. Eine Faustregel dazu lautet: Die Abfolge Subjekt vor Dativobjekt vor Akkusativobjekt ist die Grundreihenfolge, sofern es sich um nominale Satzglieder handelt (vgl. *Der Mann hat dem Kind das Buch geschenkt*). Sind die Satzglieder

pronominal, dreht sich die Abfolge teilweise um, dann gilt im prototypischen Fall Subjekt vor Akkusativobjekt vor Dativobjekt (vgl. *Er hat es ihm geschenkt*). Wenn nur eines der Satzglieder pronominal realisiert wird, die anderen nominal (d. h. als Substantivgruppe), dann geht das pronominalisierte Satzglied den nicht-pronominalisierten Gliedern voraus (vgl. *Ich habe ihm das Buch geschenkt*).

Diese Regeln sind sehr differenziert; zudem wird damit nur ein kleiner Teil aller Faktoren erfasst. So können in einem Satz auch Adverbiale auftreten; wo werden diese jeweils positioniert (z. B. *Ich habe ihm das Buch zum Geburtstag geschenkt*)? Und wo befindet sich das Subjekt, wenn der Satz kein Vorfeld aufweist? Auch hier gibt es eine Faustregel: Das Subjekt steht im Mittelfeld meist ganz links, das Adverbial ganz rechts (vgl. *dass der Mann dem Kind das Buch zum Geburtstag geschenkt hat*). Weiter spielen in die Satzgliedstellung auch pragmatische Faktoren hinein, d. h. Faktoren, welche die Kommunikationssituation betreffen. So hängt die Abfolge der Satzglieder auch davon ab, welche Äußerung dem Satz jeweils vorangeht. Auf die Frage *Was hast du dem Kind geschenkt?* ist beispielsweise eine Antwort wie *Ein Buch habe ich dem Kind geschenkt* oder *Ich habe dem Kind ein Buch geschenkt* (sofern man überhaupt in einem ganzen Satz antwortet) unauffällig, nicht aber die Antwort *Ich habe ein Buch dem Kind geschenkt*.

Die Satzgliedstellung im Deutschen ist also relativ frei, sie unterliegt aber doch bestimmten (syntaktischen und pragmatischen) Bedingungen. Je mehr Satzglieder ein Satz enthält, desto mehr Möglichkeiten gibt es, die Abfolge zu variieren. Die Variation betrifft in der Regel die Kombination von Subjekt, Objekt und Adverbial, das Prädikat ist nicht frei platzierbar. Was den finiten Teil des Prädikats betrifft, so gibt es nur drei mögliche Positionen: Verberst-, Verbzweit- und Verbendstellung; der infinite Teil (bzw. der Verbzusatz) steht je nach Verbstellungstyp in direkter Nachbarschaft zum Finitum (in Verbendsätzen) oder getrennt davon in der rechten Satzklammer (in Verberst- und Verbzweitsätzen).

### 3. Zu den Regularitäten der Wortstellung

In diesem Abschnitt geht es um die Stellung einzelner Wörter im Satz (z. B. Präpositionen, Adjektive, Negationspartikeln) bzw. in Wortgruppen. Diese Regularitäten können hier nur angedeutet werden.<sup>[4]</sup> So sei nur kurz etwas zur Stellung der Negationspartikel *nicht* und zur Stellung von Präpositionen (z. B. *vor*, *auf*, *entlang*) gesagt. Was die Negationspartikel betrifft, sind verschiedene Positionen möglich, die u. a. davon abhängen, auf welchen Bereich sich die Negation bezieht. Als Faustregel lässt sich festhalten, dass die Negation jeweils am linken Rand ihres Geltungsbereiches steht. Das zeigen die beiden Sätze *Ich habe den Kuchen nicht gegessen* vs. *Ich habe nicht den Kuchen gegessen, sondern das Eis*, wo im ersten Fall das Prädikat negiert wird (*nicht gegessen*), im zweiten Fall ein Teil des Objekts (*nicht den Kuchen*). Die Präposition steht in der Regel zu Beginn einer Präpositionalgruppe, nur selten tritt sie auch in Poststellung (d. h. hinter dem Bezugssubstantiv) oder in beiden Stellungsvarianten auf (vgl. *wegen des schlechten Wetters/des schlechten Wetters wegen*). Was *wegen* betrifft, so sei dazu noch angemerkt, dass es in Nachstellung ausschliesslich den Genitiv regiert, in Voranstellung kommen dagegen zwei Rektionsvarianten vor (Genitiv und Dativ).

Exemplarisch sei nun an einer Substantivgruppe gezeigt, wie sich Wörter in einer Wortgruppe zu komplexen Einheiten kombinieren lassen. Betrachten wir dazu das Beispiel *das Ergebnis einer Expedition norwegischer Wissenschaftler*.<sup>[5]</sup> Der Kern dieser Wortgruppe, das Substantiv *Ergebnis*, wurde sowohl auf der linken als auch der rechten Seite erweitert. Auf der linken Seite

steht der Artikel, auf der rechten Seite das Genitivattribut *einer Expedition norwegischer Wissenschaftler*, wobei ein Teil dieser Wortgruppe (*norwegischer Wissenschaftler*) seinerseits wieder ein Genitivattribut darstellt. Die Reihe liesse sich beliebig fortsetzen; so könnten wir das Attribut auf der rechten Seite um ein weiteres Attribut ergänzen (vgl. *das Ergebnis einer Expedition norwegischer Wissenschaftler an den Nordpol*). Und auch auf der linken Seite des Kerns sind Erweiterungen möglich; zwischen den Artikel und das Kernsubstantiv könnte beispielsweise ein Adjektiv treten (z. B. *das interessante Ergebnis*), das seinerseits erweitert wird (z. B. *das sehr interessante Ergebnis*). Immer aber steht der Artikel zu Beginn der Substantivgruppe und bildet zusammen mit dem Kern eine sog. Nominalklammer (analog zur Satzklammer, siehe oben). Weiter können auch Eigennamen (v. a. Personennamen oder Verwandtennamen, seltener auch Ortsnamen) vor das Kernsubstantiv treten (vgl. *Peters Buch, Mutters Geburtstag, Wiens Bürgermeister*); ebenso eigennamenähnliche Substantive bzw. Substantivgruppen (vgl. *des Kaisers neue Kleider*). Allerdings ist die Voranstellung einer solchen Substantivgruppe vor das Kernsubstantiv in der Gegenwartssprache untypisch, umgangssprachlich würde man eher die Variante *dem Kaiser seine neuen Kleider* erwarten, in der die Substantivgruppe im Dativ (*dem Kaiser*) steht und um ein Possessivpronomen (*seine*) ergänzt wird. Doch gilt auch diese Konstruktion als auffällig, die Stellung nach dem Kernsubstantiv dagegen wird als die neutrale angesehen, wenn es um den Ausdruck eines Besitzverhältnisses geht (vgl. *die Spielsachen von dem Jungen* oder *die Spielsachen des Jungen*).

Was die rechte Seite des Substantivs betrifft, so können hier ebenfalls mehrere Wortgruppen stehen. Diese beziehen sich entweder alle gleichermassen auf das Kernsubstantiv oder sind einander hierarchisch untergeordnet. Das zeigt der Satz *ein Besuch der Museen in Paris, der schönen Stadt an der Seine*. Die Wortgruppe *in Paris* bezieht sich hier auf *Museen*, der Relativsatz *der schönen Stadt an der Seine* auf *Paris*. Die Reihenfolge ergibt sich aus der logischen Relation der Wortgruppen zueinander, sie ist nicht frei wählbar. Das ist anders in der Substantivgruppe *die Reise nach Paris an Weihnachten*, in der die beiden Attribute *nach Paris* und *an Weihnachten* in einer nebengeordneten Relation stehen. Generell stellt sich die Frage, welche Einschränkungen es bei solchen Rechtserweiterungen gibt und wie eng sie beim Kern stehen müssen bzw. dürfen. Als Faustregel gilt, dass sprachliche Einheiten, die länger und komplexer sind, eher am rechten Rand stehen (vgl. *der Ausflug am Sonntag, der uns allen so viel Spass gemacht hatte* vs. – weniger üblich – *der Ausflug, der uns allen so viel Spass gemacht hatte, am Sonntag*). Hier zeigt sich ein Prinzip, auf das weiter oben bereits in Bezug auf das Nachfeld hingewiesen wurde: Je ‚schwerer‘ (im Sinne von länger) ein Satzglied, desto eher rückt es an den rechten Rand.

#### 4. Einzelnachweise

1. Vgl. dazu ausführlich IMO, Wolfgang (2016): *Grammatik. Eine Einführung*. Stuttgart: Metzler, S. 192–197.
2. Vgl. DÜRSCHIED, Christa (2012): *Syntax. Grundlagen und Theorien. Mit einem Beitrag von Martin Businger*. 6., aktualisierte Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 55–63.
3. Vgl. IMO, Wolfgang (2016): *Grammatik. Eine Einführung*. Stuttgart: Metzler, S. 219–223.
4. Vgl. dazu ausführlich DUDEN (2016): *Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch*. 9., vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage. Berlin: Dudenverlag (= Band 4), S. 856–904.

5. Vgl. DÜRSCHIED, Christa (2012): *Syntax. Grundlagen und Theorien. Mit einem Beitrag von Martin Businger*. 6., aktualisierte Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 68.

## 5. Weiterführende Literatur

DUDEN (2016): *Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch*. 9., vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage. Berlin: Dudenverlag (= Band 4).

DÜRSCHIED, Christa (2012): *Syntax. Grundlagen und Theorien. Mit einem Beitrag von Martin Businger*. 6., aktualisierte Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

IMO, Wolfgang (2016): *Grammatik. Eine Einführung*. Stuttgart: Metzler.

## Valenz und Rektion

### Inhaltsverzeichnis

- 1 Valenz – allgemeine Bemerkungen
- 2 Zum theoretischen Hintergrund
- 3 Unterschied zwischen Valenz und Rektion
- 4 Einzelnachweise
- 5 Weiterführende Literatur

### 1. Valenz – allgemeine Bemerkungen

Unter *Valenz* versteht man, dass bestimmte Wortarten (Verben, Adjektive, Substantive) in ihrer syntaktischen Umgebung Leerstellen vorsehen, die durch andere sprachliche Elemente besetzt werden.<sup>[1]</sup> So verlangt ein Verb wie *belügen* in einem Aktivsatz zwei Satzglieder, ein Subjekt und ein Akkusativobjekt (z. B. *Er belog die Aktionäre*), ein Verb wie *schlafen* dagegen nur ein Satzglied, das Subjekt (*Die Katze schläft*). Die Elemente, die in der syntaktischen Umgebung eines Verbs gefordert sind, werden als *Ergänzungen* bzw. – dem französischen Sprachwissenschaftler Lucien Tesnière folgend – als Aktanten (frz. actants) bezeichnet. In Abhängigkeit von ihrer Zahl unterscheidet man auf syntaktischer Ebene zwischen einwertigen, zweiwertigen und dreiwertigen Verben. Erläutert sei dies im Folgenden an drei Beispielen, an einem Verb mit zwei (*helfen*) bzw. drei Ergänzungen (*schenken*) und schliesslich an Verben mit nur einer Ergänzung (*schlafen, weinen, regnen*):

Das Verb *helfen* sieht in seiner Umgebung zwei Ergänzungen vor (vgl. *Er hilft mir*). Diese Ergänzungen sind obligatorisch; in der Regel kann das Verb im Aktivsatz nicht ohne sie stehen. Auch in Bezug auf die grammatischen Eigenschaften der Ergänzungen macht das Verb *helfen* seiner Umgebung eine wichtige Vorgabe: Das Objekt, das in Verbindung mit diesem Verb auftritt, muss im Dativ stehen (*mir*). Anders ist es bei dem Verb *unterstützen*, das ebenfalls zweiwertig ist, jedoch als zweite Ergänzung ein Akkusativ-, nicht ein Dativobjekt fordert (vgl. *Er unterstützt mich*). Zu den Verben mit drei Ergänzungen gehört das Verb *schenken* (vgl. *Er*



*schenkt mir ein Buch*), das zu den Transaktionsverben gehört. Grundsätzlich lässt sich sagen, dass alle Verben, die eine Transaktion beschreiben (vgl. auch *geben, nehmen, verkaufen*), dreiwertig sind. Das verwundert nicht: Die Leerstellen, die auf der syntaktischen Ebene besetzt werden, korrespondieren auf der Bedeutungsebene mit drei Positionen; sie geben Antworten auf die Frage: Wer gibt wem was? Daran sieht man, dass die syntaktische Valenz, die sich auf die grammatischen Eigenschaften bezieht, eng mit der Verbbedeutung zusammenhängt.

In der Regel fallen die beiden Ebenen, die semantische und die syntaktische Valenz, zusammen. Doch gibt es auch Ausnahmen. Diese betreffen einen Teil der Verben, die sog. Witterungsverben (z. B. *regnen*). Das Verb *regnen* zählt, wie auch die Verben *schlafen* und *weinen*, auf syntaktischer Ebene zu den einwertigen Verben. Einwertige Verben erfordern nur eine Ergänzung, damit der Satz vollständig ist. So bildet das Verb *schlafen* zusammen mit dem Subjekt bereits einen grammatischen Satz (vgl. *Er schläft*). Das Verb erfordert aufgrund seiner Bedeutung nur diese eine Ergänzung – und diese wird im Fall von *schlafen* im Nominativ, als Subjekt, realisiert. Daneben gibt es aber auch Verben, in deren Umgebung nur ein sog. Platzhalter-Element, das Wörtchen *es*, auftritt, das selbst keine Bedeutung trägt.<sup>[2]</sup> Das ist bei den Witterungsverben wie *regnen, schneien, tauen, stürmen* der Fall. So verlangt das Verb *regnen* ein solches *es* an der Subjektposition (vgl. *Es regnet*). Syntaktisch gesehen ist das Verb *regnen* also einwertig, da es ein Subjektpronomen erfordert, auf der semantischen Ebene aber ist dieses Pronomen inhaltsleer. Das zeigt sich auch daran, dass man nicht die Frage stellen kann: *Wer regnet?* bzw. dass es keinen „Regner“ gibt.<sup>[3]</sup>

Wichtig ist noch zu betonen, dass die Valenz immer nur für den kanonischen Fall angegeben wird, d. h. für den Gebrauch des Verbs im Aktivsatz, nicht aber für andere Satzstrukturen. Im Passivsatz beispielsweise liegen die Dinge anders; hier fällt eine Ergänzung systematisch weg (vgl. *Er wäscht den Wagen – Der Wagen wird gewaschen*) bzw. sie kann nur noch in einer Präpositionalgruppe realisiert werden (vgl. *Der Wagen wird von mir gewaschen*). Der Wegfall einer Ergänzung ist auch charakteristisch für den Aufforderungssatz in der 2. Person Singular (vgl. *Wasche den Wagen!*), der dadurch gekennzeichnet ist, dass das Subjekt regulär fehlt (vgl. aber im Unterschied dazu die Höflichkeitsform *Waschen Sie den Wagen!*). Wird es doch realisiert, dann ist dies nur möglich, wenn das Subjekt besonders hervorgehoben werden soll (z. B. *Wasche **du** den Wagen!*).

## 2. Zum theoretischen Hintergrund

Die Unterscheidung in semantische und syntaktische Valenz stammt von den Sprachwissenschaftlern Gerhard Helbig und Wolfgang Schenkel. Sie präsentieren im theoretischen Teil ihres Valenzwörterbuches, das seit dem Jahr 1971 in einer Vielzahl von Auflagen erschienen ist, grundlegende Überlegungen zur Valenz. Unter der *semantischen Valenz* fassen sie die Tatsache, dass „Verben bestimmte Kontextpartner fordern“, unter der *syntaktischen Valenz* die „obligatorische oder fakultative Besetzung von Leerstellen in einer bestimmten, vom Verb her geforderten Zahl und Art, differenziert nach den Einzelsprachen“.<sup>[4]</sup> Tatsächlich können die Leerstellen in der Umgebung eines Verbs je nach Einzelsprache unterschiedlich besetzt werden. Im Italienischen z. B. treten Witterungsverben wie *regnen* oder *schneien* ohne Subjekt auf (vgl. *Piove* vs. *Es regnet*), die Verben sind hier auf syntaktischer Ebene nullwertig. Weiter können sich Einzelsprachen darin unterscheiden, wie die Ergänzungen in der Umgebung eines Verbs syntaktisch realisiert werden. Im Englischen beispielsweise tritt das Verb *erinnern* (*to remember*) mit einem direkten Objekt auf (vgl. *to remember somebody*). In bestimmten Regionen

des deutschen Sprachraums ist es zwar auch möglich, das Verb *erinnern* mit einem direkten Objekt anzuschließen (vgl. *etwas erinnern*), darüber hinaus kann *erinnern* aber auch – und dies weitaus häufiger – mit einem Reflexivpronomen und einem präpositionalen Objekt (vgl. *sich an jemanden erinnern*) oder einem Reflexivpronomen und einem Genitivobjekt (vgl. *sich einer Sache erinnern*) verwendet werden.

Ein Valenzwörterbuch bietet solche Informationen zur grammatischen Charakterisierung der Ergänzungen und darüber hinaus auch Angaben zu den semantischen Merkmalen der von den Verben geforderten Ergänzungen. Beispielsweise ist im Wörterbucheintrag für *gewinnen* festgehalten, dass das Subjekt in der Regel das semantische Merkmal [+ belebt] trägt. Doch es sind vor allem die grammatischen Informationen, die für den Wörterbuchbenutzer von besonderem Interesse sind. So muss ein ausländischer Deutschlerner wissen, dass das Verb *helfen* mit einem Dativ-, das Verb *unterstützen* mit einem Akkusativobjekt auftritt (s. o.) und das Verb *ändern* im Deutschen meist reflexiv verwendet wird (vgl. *Das Wetter ändert sich* vs. *The weather changes*). Ein solches Wörterbuch, das über das Internet verfügbar ist, ist das *E-VALBU*, in dem man neben den Angaben zur Valenz der Verben auch Informationen zu ihrer Passivfähigkeit, zur Stilebene, zur Aussprache u. a. findet.

Der Beispielsatz *Das Wetter ändert sich* bringt uns zu einem Punkt, der hier eigens betont werden soll: Auch innerhalb ein und desselben Sprachraumes (wie z. B. des Deutschen) kann es Unterschiede in der Besetzung der Leerstellen eines Verbs geben. Das Verb *ändern* beispielsweise tritt in der Schweiz standardsprachlich auch ohne Reflexivum auf (vgl. *Das Wetter ändert*), in anderen deutschsprachigen Regionen ist das nicht möglich. Und auch der Kasus, der von einem Verb regiert wird, kann variieren: Das Verb *kündigen* beispielsweise steht in bestimmten Regionen des deutschen Sprachraums mit Dativ (*jemandem kündigen*), in anderen mit Akkusativ (*jemanden kündigen*). Dasselbe gilt für die Wahl der Präposition, die in der Umgebung eines Verbs gefordert wird. Auch hier ist regionale Variation möglich (vgl. *sich gegen jemanden durchsetzen* vs. *sich über jemanden durchsetzen*). Die syntaktische Valenz ist also variabel. Sie kann je nach Einzelsprache, aber auch innerhalb einer Einzelsprache unterschiedlich ausgestaltet werden.

Ein weiterer wichtiger Aspekt in der Valenztheorie ist die Unterscheidung in obligatorische und fakultative Ergänzungen: *Obligatorische Ergänzungen* sind solche, die nicht weggelassen werden können, ohne dass der Satz ungrammatisch würde. Als Beispiel sei das zweiwertige Verb *beschenken* genannt, das nicht ohne Objekt stehen kann (vgl. den ungrammatischen Satz *Er beschenkt* \_). Wenn eine Ergänzung dagegen ‚nur‘ fakultativen Status hat, dann gehört sie zwar auch zur Wertigkeit eines Verbs, sie muss aber nicht realisiert werden. Das ist der Fall bei dem Verb *singen*, das mit oder ohne Objekt auftritt (vgl. *Er singt gerne Arien* vs. *Er singt gerne* \_). Auch dieses Verb sieht, wie *beantworten*, im Aktivsatz zwei Leerstellen vor, doch nur eine davon muss besetzt werden. Um zu überprüfen, ob es sich um eine obligatorische oder um eine fakultative Ergänzung handelt, kann man den Weglasstest anwenden. Würde der Satz ungrammatisch, wenn das fragliche Element weggelassen wird, dann handelt es sich um eine obligatorische Ergänzung. Doch stellt sich hier das Problem, dass unter bestimmten kommunikativen Bedingungen fast jede Ergänzung weggelassen werden kann. Das gilt selbst für das Subjekt, wie das Beispiel *Bin gleich wieder da* zeigt. Ein weiteres Problem resultiert daraus, dass es neben den Ergänzungen in vielen Sätzen Elemente gibt, die ebenfalls wegfallen können, ohne dass der Satz ungrammatisch würde. Diese bezeichnet man als *Angaben*. In dem Satz *Peter schenkt seiner Frau zum Geburtstag gerne Blumen* beispielsweise treten zwei Angaben und drei

Ergänzungen auf. Die Ergänzungen sind die Satzglieder, die auf die Fragen *wer*, *wem*, *was* antworten (d. h. *Peter*, *seiner Frau*, *Blumen*). Eine dieser Ergänzungen, das Dativobjekt, ist fakultativ (vgl. *Peter schenkt \_\_ zum Geburtstag gerne Blumen*). Doch ändert das nichts an der Dreiwertigkeit des Verbs *schenken*, potentiell hat es diese drei Leerstellen. Nun kommen in dem Beispiel aber noch die zwei Satzglieder *gerne* und *zum Geburtstag* hinzu. Dabei handelt es sich um zusätzliche Informationen, wie sie sich in jedem Satz beliebig hinzufügen lassen. Selbst wenn in einem Satz mit dem Verb *schenken* vier oder fünf solche Angaben auftreten würden (was theoretisch möglich ist), ändert das nichts an der Dreiwertigkeit dieses Verbs.

Bislang war nur von der Verbvalenz die Rede; hingewiesen sei noch darauf, dass auch Adjektive und Substantive in ihrer Umgebung „Kontextpartner“ vorsehen können, die auf syntaktischer Ebene mit einem bestimmten Typus von Ergänzungen besetzt werden. Das Adjektiv *stolz* beispielsweise verlangt eine Ergänzung, die mit der Präposition *auf* angeschlossen wird (vgl. *auf jemanden stolz sein*), das Adjektiv *treu* eine Ergänzung im Dativ (vgl. *jemandem treu sein*). Das Substantiv *Neid* sieht eine Leerstelle für ein Genitivattribut und ein Präpositionalattribut vor (vgl. *der Neid des Kindes auf seine Geschwister*), das Substantiv *Besitz* verlangt ein Genitivattribut (vgl. *der Besitz vieler Bücher*) oder – alternativ dazu – ein mit der Präposition *von* angeschlossenes Attribut (*der Besitz von vielen Büchern*). Oft ist es so, dass das Substantiv seine Valenz aus einem zugrundeliegenden Verb (z. B. *besitzen*) bzw. Adjektiv (z. B. *neidisch*) bezieht. Doch ändert sich dabei die syntaktische Funktion dieser Ergänzungen: Wird das Verb *besitzen* substantiviert (*der Besitz*), dann wird das Akkusativobjekt zu einem Attribut (vgl. *der Besitz vieler Bücher*). Das gilt auch für das Substantiv *Neid*, das vom Adjektiv *neidisch* zwei „Kontextpartner“ (*wer*, *auf wen*) übernimmt und diese auf syntaktischer Ebene mit zwei Attributen realisiert.

### 3. Unterschied zwischen Valenz und Rektion

Wie wir gesehen haben, ist die Valenz massgeblich am Aufbau der syntaktischen Struktur von Sätzen beteiligt. Das gilt auch für ein weiteres Konzept, das in der Grammatik eine zentrale Rolle spielt: die *Rektion*. Zwar gibt es Überschneidungen mit dem Valenzbegriff, die Konzepte dürfen aber nicht gleichgesetzt werden. Die Rektion bezeichnet den Umstand, dass die grammatische Charakterisierung eines sprachlichen Elements durch ein anderes Element festgelegt wird. Die semantische Ebene spielt hier – im Unterschied zur Valenz – keine Rolle, es geht lediglich darum, dass ein Element die Form eines anderen vorgibt. So gibt es im Deutschen Präpositionen, die einen Dativ regieren (vgl. *seit dem letzten Jahr*), und andere, die einen Genitiv regieren (vgl. *wegen des schlechten Wetters*). Wer Deutsch lernt, muss sich diese Informationen zusammen mit dem jeweils regierenden Wort einprägen. Doch auch hier ist innerhalb einer Einzelsprache Variation möglich (vgl. *wegen dem schlechten Wetter*); und auch hier kann die Variation nicht nur stilistisch, sondern auch regional bedingt sein.

Ein weiterer Unterschied zwischen Valenz und Rektion ist der, dass das Subjekt für Valenztheoretiker keinen Sonderstatus hat. Es wird als ein Satzglied angesehen, für welches das Verb – wie für alle anderen Ergänzungen – eine Leerstelle eröffnet. Anders ist es bei der Rektion: Die Rektion bezieht sich nur auf den Objektbereich, das Subjekt bleibt ausgeklammert. Deshalb spricht man auch von akkusativ-, dativ- oder genitivregierenden Verben (vgl. *jemanden sehen*, *jemandem helfen*, *einer Sache bedürfen*), nicht aber von nominativregierenden Verben. Im Objektbereich ist v. a. die Unterscheidung in intransitive und transitive Verben wichtig: *Intransitive Verben* sind solche, die kein Akkusativobjekt zu sich nehmen (z. B. *schlafen*, *weinen*,

*helfen*). Daraus resultiert, dass sie nur ein unpersönliches Passiv bilden können (vgl. *Hier wird nicht geweint; Ihm wird gerne geholfen*). Anders ist dies bei *transitiven Verben*. Dabei handelt es sich um Verben, die einen Akkusativ regieren (und diese stellen die grösste Zahl im Deutschen dar). Im Passivsatz kann dieses Akkusativobjekt zum Nominativsubjekt werden (vgl. *Ich wasche den Wagen – Der Wagen wird gewaschen*). Auf syntaktischer Ebene ist ein solches Passiv immer möglich, auf semantischer Ebene kann es aber durchaus Gründe geben, welche die Bildung eines Passivsatzes verhindern. So mutet ein Satz wie *Der Kuchen wird von mir gerochen* seltsam an, auch wenn das Verb *riechen* im Aktiv einen Akkusativ regiert (vgl. *etwas riechen*) und der Passivsatz deshalb grammatikalisch korrekt ist. Doch ändert das nichts daran, dass im Deutschen überhaupt nur dann ein Passiv mit einem Nominativsubjekt (d. h. ein persönliches Passiv) gebildet werden kann, wenn das Verb im Aktiv mit einem Akkusativobjekt auftritt, also transitiv ist. Das ist auch der Grund dafür, warum Äusserungen wie *Hier werden Sie geholfen* markiert sind (und gerade deshalb in der Werbung Karriere gemacht haben): In diesem Satz wird ein Dativobjekt, nicht ein Akkusativobjekt zum Subjekt – und das ist grammatisch nicht korrekt.

Angemerkt sei an dieser Stelle aber auch, dass nicht jede Substantivgruppe, die im Akkusativ steht, ein Akkusativobjekt ist. In einem Satz wie *Er hilft ihr den ganzen Morgen* steht die Substantivgruppe *den ganzen Morgen* im Akkusativ, es ist aber ein Temporaladverbial, nicht ein Objekt. Der Kasus wird hier nicht vom Verb regiert, das Verb *helfen* ist und bleibt intransitiv. Das sieht man auch daran, dass ein solcher Akkusativ syntaktisch zu jedem Verb hinzugefügt werden kann, und zwar unabhängig davon, ob dieses Verb akkusativ-, dativ- oder genitivregierend ist. Folglich kann es durchaus sein, dass ein Verb mit zwei Akkusativen auftritt (vgl. *Sie schreibt den ganzen Tag Gedichte*): mit einem Akkusativobjekt (d. h. einer Ergänzung) und einem Akkusativadverbial (d. h. einer Angabe). Analog dazu ist auch die Kombination von einem Genitivobjekt und einem Genitivadverbial möglich. So gehört das Verb *beichtigen* zu den wenigen Verben im Gegenwartsdeutschen, die – neben dem Akkusativ – einen Genitiv regieren (*jdn. einer Sache beichtigen*). Zu diesem Genitiv kann ein weiterer hinzutreten, der die Funktion eines Adverbials einnimmt (vgl. *Eines Tages beichtigten sie ihn des Diebstahls*).

Der Rektionsbegriff kann noch in einem erweiterten Sinne gebraucht werden:<sup>[5]</sup> Er bezieht sich dann nicht mehr darauf, welcher Kasus von einem Verb (oder Adjektiv, vgl. *jemandem treu sein*) regiert wird; stattdessen geht es dann um die Wahl der Präposition. Ein Verb wie *warten* beispielsweise regiert im Deutschen die Präposition *auf* (vgl. *auf jemanden warten*), ein anderes Verb die Präposition *an* (z. B. *an jemanden denken*). Diese Präpositionen müssen von Deutschlernenden zusammen mit dem Verb eingepägt werden; sie lassen sich nicht aus der Bedeutung der Präposition herleiten. Wird die Präposition dagegen in ihrer Eigensemantik gebraucht, dann hat sie keine fixe Relation zum Verb,<sup>[6]</sup> sondern ist – je nach intendierter Aussage – frei wählbar (vgl. *Ich lege das Buch auf den Tisch, unter den Tisch*). Ein Satzglied, das in der Umgebung eines Verbs steht, aber nicht vom Verb regiert wird, bezeichnet man als (Präpositional-)Adverbial. Dieses ist zu unterscheiden von einem Präpositionalobjekt, das dadurch gekennzeichnet ist, dass die Präposition vom Verb regiert wird. In dem Satz *Peter wartet auf der Strasse* stellt die Wortgruppe *auf der Strasse* ein Präpositionaladverbial dar, in dem Satz *Peter wartet auf seine Kinder* ein Präpositionalobjekt. Im zweiten Fall wird die Präposition vom Verb regiert, im ersten Fall nicht. Und auch hier ist es möglich, zwei Wortgruppen zu kombinieren, von denen eine den Status eines Präpositionalobjekts hat und die andere ein Präpositionaladverbial darstellt (vgl. *Peter wartet auf der Strasse auf seine Kinder*).

#### **4. Einzelnachweise**

1. Vgl. DÜRSCHIED, Christa (2012): *Syntax. Grundlagen und Theorien. Mit einem Beitrag von Martin Businger*. 6., aktualisierte Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 107.
2. Vgl. IMO, Wolfgang (2016): *Grammatik. Eine Einführung*. Stuttgart: Metzler, S. 90.
3. Vgl. IMO, Wolfgang (2016): *Grammatik. Eine Einführung*. Stuttgart: Metzler, S. 59.
4. Vgl. HELBIG, Gerhard / SCHENKEL, Wolfgang (1971): *Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben*. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut, S. 65.
5. Vgl. BUBMANN, Hadumod (2008): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. 4., durchgesehene und ergänzte Auflage. Stuttgart: Kröner Verlag, S. 558.
6. Vgl. DÜRSCHIED, Christa (2012): *Syntax. Grundlagen und Theorien. Mit einem Beitrag von Martin Businger*. 6., aktualisierte Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 40.

#### **5. Weiterführende Literatur**

ÁGEL, Vilmos (2000): *Valenztheorie*. Tübingen: Narr (= narr studienbücher).

DUDEN (2016): *Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch*. 9., vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage. Berlin: Dudenverlag (= Band 4).

DÜRSCHIED, Christa (2012): *Syntax. Grundlagen und Theorien. Mit einem Beitrag von Martin Businger*. 6., aktualisierte Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

IMO, Wolfgang (2016): *Grammatik. Eine Einführung*. Stuttgart: Metzler.